



Aktueller Begriff

Vor 50 Jahren – Das Ende der Ära Adenauer

Am 16. Oktober 1963 vollzog sich der erste Kanzlerwechsel der noch jungen Bundesrepublik Deutschland. Konrad Adenauer legte nach 14 Jahren das Amt des Regierungschefs nieder, das er maßgeblich geprägt hatte. Unter extensiver Nutzung der verfassungsrechtlichen Möglichkeiten seiner Stellung war von ihm die sog. Kanzlerdemokratie geschaffen worden. Sie sicherte dem Regierungschef zentralen Einfluss auf die Politik. Darin lag jedoch keine Zwangsläufigkeit. Bereits Adenauers Nachfolger Ludwig Erhard machte von seiner Richtlinienkompetenz weit weniger Gebrauch und wirkt in der historischen Rückschau als eher „schwacher“ Kanzler. Insofern war Adenauers Prägestärke auf die Politik der Bundesrepublik von 1949 bis 1963, die bereits von Zeitgenossen festgestellt wurde, nicht nur qua Grundgesetz verursacht. Sie gründete auch in seiner „libido dominandi“ (Koerfer), seiner von Historikern festgestellten Neigung zum zupackenden Gestalten, ohne die erfolgreiches Regieren schwer möglich scheint.

Diese Lust am Regieren war bei Adenauer so ausgeprägt, dass er trotz seiner 87 Jahre 1963 keine Amtsmüdigkeit verspürte und gerne weiter Kanzler geblieben wäre. Selbst das tektonische Beben der SPIEGEL-Affäre von 1962, in deren Folge er schwerste innenpolitische Probleme bekam und erstmals seine grundsätzliche Bereitschaft zum Rückzug signalisieren musste, hatte noch nicht seine Hoffnung beendet, das Steuer weiter in der Hand zu behalten. Dies tat erst der Entschluss seiner Parteifreunde vom Frühjahr 1963, einen Wechsel herbeizuführen. Adenauer akzeptierte die ihm von der Unions-Spitze am 23. April aufgenötigte Stabübergabe an einen Jüngeren, auch wenn er diesen „Sturz“ (H.P. Schwarz) durch die Fraktionsführung von CDU/CSU mit Bitterkeit betrachtete, die er Vertrauten gegenüber offenbarte. Immerhin empfand er es als Trost, dass ihm die Gelegenheit zum würdigen Abschiednehmen gegeben wurde.

Es kam zu einem wochenlangen „Abfeiern eines Regierungschefs“ (H.P. Schwarz), wie es in demokratischen Staaten ungewöhnlich ist. Die Amtszeit des ersten deutschen Bundeskanzlers, auf den maßgebliche Entscheidungen wie die Einführung der Sozialen Marktwirtschaft, die Westbindung, die Aussöhnung mit Frankreich, die Wiederbewaffnung und der NATO-Beitritt, der Lastenausgleich, die Rentenreform von 1957 und die Wiedergutmachung gegenüber Israel zurückzuführen sind, klang in einem zeremoniellen Rahmen mit Huldigungscharakter aus, der Adenauer eine Ausnahmestellung unter den deutschen Regierungschefs zuweist. Darauf bezogen sich bereits ausländische Besucher der Zeit. So waren etwa die Reden John F. Kennedys während seines Deutschlandbesuches im Sommer 1963 durchsetzt mit höchstem Lob für Deutschlands greisen Kanzler auf Ab-ruf, der schon bei seiner ersten Wahl 1949 fast so alt gewesen war wie Bismarck bei seiner Entlassung und der nun endgültig als „rüstige Großvaterfigur“ (Sebastian Haffner) mit vertrauenstiftender Erfahrung galt. Seitens der internationalen Verbündeten der Bundesrepublik, aber auch in breiten Bevölkerungskreisen Westdeutschlands wurde ihm allgemeiner Respekt entgegengebracht, sein Wirken beinahe theologisch überhöht. Dies stellte Arnulf Baring rückblickend in seinem 1971 erschienenen Buch über die Außenpolitik der Bundesrepublik fest. Dessen Titel lautete bezeichnenderweise „Im Anfang war Adenauer“ und nahm ironisch Bezug auf die Einleitungsworte des Johannes-Evangeliums.

Dazu passt, dass am Vorabend von Adenauers Rücktritt der apostolische Nuntius eine Pontifikalmesse in der Bonner Münster-Basilika zelebrierte. Der diplomatische Vertreter des Papstes in Deutschland erinnerte an den politischen Katholizismus Adenauers, der durch dessen lange Regierungszeit beträchtlichen internationalen Einfluss erreicht habe. Manche Betrachter hielten angesichts der ebenfalls katholischen Grundeinstellung Kennedys und de Gaulles, also der damaligen Staatspräsidenten der USA und Frankreichs, die frühen sechziger Jahre insgesamt für katholisch dominiert. Aus Sicht des Nuntius, aber auch Adenauers war dies positiv zu werten, und christlich-katholische Grundüberzeugungen erschienen ihnen als probates Rüstzeug im Kalten Krieg gegen den „gottlosen“ Kommunismus.

An diesem vermeintlich klerikalen Aspekt der Adenauer-Ära gab es sehr wohl auch Kritik, und laizistische Tendenzen machten sich auch im damaligen Deutschland bemerkbar. Doch selbst dem Katholizismus fern stehende Zeitzeugen aus dem Kulturbereich sahen die Gesamtbilanz der Regierungsjahre des „Alten aus Rhöndorf“ positiv. So etwa Oskar Kokoschka, der Adenauer bereitwillig porträtierte, und zwar in „so bunten, weichen Farben“, wie man sie bei einem menschlich „harten, vielfach unbarmherzigen Mann“ (H.P. Schwarz) wie Adenauer nicht erwartet hätte. SPIEGEL-Chef Rudolf Augstein wiederum widmete 1963 dem in seinem Nachrichtenmagazin oft kritisierten Kanzler am 9. Oktober ein Sonderheft und würdigte die Errungenschaften der formativen Jahre der Bundesrepublik. Auch der Herausgeber der ZEIT, Gerd Bucerius, als Anhänger Ludwig Erhards seit langem auf den Kanzlerwechsel hoffend, ja drängend, empfand ähnlich. Er schrieb am 18. Oktober über die Verabschiedung Adenauers im Bundestag: „So hart kann kein Herz sein, daß es nicht der Schmerz ergriff, als der Alte jetzt doch – sehr spät – den Platz verließ, den er so lange rechtens gehalten hat. Mancher Kummer der letzten Jahre ist vergessen. Adenauer braucht das Urteil der Geschichte nicht zu scheuen. Er war der Größte unserer Zeit.“

Lob und Dank dominierten auch den Festakt im Deutschen Bundestag, der aus Anlass von Adenauers Rücktritt für den 15. Oktober anberaumt worden war. Parlamentspräsident Gerstenmaier ehrte Adenauer als pater patriae und bescheinigte ihm, sich um Deutschland verdient gemacht zu haben. Die Abgeordneten aller Parteien erhoben sich am Ende geschlossen von ihren Plätzen, um Adenauers Wirken mit Applaus zu würdigen. Auch das heutige historische Urteil fällt insgesamt positiv aus. Die Forschung attestiert Adenauer, Weichensteller für den Erfolgsweg der Bundesrepublik gewesen zu sein. Kurt Sontheimer bilanziert: „Die Bundesrepublik ist im weiteren Gang ihrer Geschichte auf dem Kurs geblieben, den Adenauer eingeschlagen hatte, und sie ist gut damit gefahren.“ Kritik gibt es gegenüber punktuellen Aspekten der Politik Adenauers, wie etwa an seinen Versuchen, eine atomare Bewaffnung der Bundeswehr durchzusetzen (Knoll). Am stärksten umstritten ist bis heute die schon von Zeitgenossen monierte Unbedenklichkeit des CDU-Kanzlers im Umgang mit NS-Belasteten wie dem Kommentator der Nürnberger Rassegesetze Hans Globke, den Adenauer zum Chef des Kanzleramtes machte. Solches Fortwirken von ehemaligen Kollaborateuren der Hitler-Zeit in der Bundesrepublik ist aktuell Gegenstand verschiedener Forschungsprojekte, die auch den Umgang der DDR mit NS-Belasteten einbeziehen. Ein abschließendes Urteil kann erst nach dem Ende dieser Projekte erwartet werden. Bereits für abgesichert hält die Forschung ein Fazit hinsichtlich einer Langfristkonsequenz der Adenauer-Politik: Der Wiedervereinigung von 1990. Der Kanzler, dessen Memoiren bezeichnenderweise die Widmung „Meinem Vaterland“ aufwies, habe auf dieses Ziel vehement hingearbeitet. Wissend zwar, dass der von ihm eingeschlagene Kurs der Westbindung die Spaltung kaum würde beenden können, solange der diktatorische Osten seine Menschen in Unfreiheit hielt, war sich Adenauer sicher, dass sich die nationale Einheit am Ende doch in Frieden und Freiheit verwirklichen lassen würde. In seiner Abschiedsrede im Bundestag erinnerte er an dieses Ziel emphatisch und sagte über eine mögliche Wiedervereinigung: „Ich bin fest überzeugt, daß dieser Tag einmal da sein wird.“

Literatur

- Baring, Arnulf (1982), Im Anfang war Adenauer. Die Entstehung der Kanzlerdemokratie, München, 2. Aufl.
- Knoll, Michael (2013) Atomare Optionen. Westdeutsche Kernwaffenpolitik in der Ära Adenauer, Frankfurt a.M.
- Koerfer, Daniel (1988), Kampf ums Kanzleramt. Erhard und Adenauer, Stuttgart, 2. Aufl.
- Schwarz, Hans-Peter (1991), Adenauer. Der Staatsmann: 1952-1967.
- Sontheimer, Kurt (2003), Die Adenauer-Ära, München, 3. Aufl.